

„Was geleistet wurde, ist gigantisch“

GESUNDHEIT Hausärztin Dr. Bettina Kern zur medizinischen Versorgung der Flüchtlinge/Betreuung ist „optimal gelaufen“

Von Eva Bender

WIESBADEN. Der Hilferuf kommt an einem Abend im September 2015. Gerade ist bekannt geworden, dass in wenigen Stunden die ersten Flüchtlinge in Wiesbadener Turnhallen ein-treffen sollen. Stadt und Hilfsorganisationen hatten auf Wei-sung des Landes binnen kürzes-ter Zeit aus den Hallen in Nor-denstadt, Naurod und Brecken-heim Notunterkünfte für Män-ner, Frauen und Kinder geschaffen.

Per E-Mail verbreitet sich auch ein Hilferuf an Wiesbadener Ärzte: Wer könnte sich vorstel-len, eine Erstversorgung für die Geflüchteten zu übernehmen? Im Laufe des Abends melden sich mehr als 20 Ärzte, die hel-fen möchten. Eine von ihnen ist die Wiesbadener Hausärztin Dr. Bettina Kern.

sich beim Zusammentreffen mit ihrem ersten Patienten: Einem alten Mann, der nur einen einzi-gen Satz auf Deutsch sagen kann: „Ich habe Husten.“ „Das hat mich sehr berührt“, sagt Kern. „Denn er hatte das extra für das Gespräch mit mir ge-lernt.“

Rund 40 Ärzte bieten von nun an eine „Notfallsprechstunde“ an. Kern merkt schnell, dass sich die Themen nicht sehr von denen in ihrer Praxis unterschei-den. Die Patienten kommen we-gen Husten, Erkältung, Durch-fall, Fieber und Erschöpfung-symptomen. „Einmal haben wir einen Patienten mit Ruhr he-rausgefischt“, einer anstecken-den Durchfallerkrankung. „An-sonsten gab es keine Häufung exotischer Krankheiten.“

Viele der Geflüchteten haben Karies und Zahnschmerzen

Stattdessen: Viele faule Zähne. „Karies war eines der größten Probleme“, so Kern. „Das liegt wohl an der schlechten zahn-ärztlichen Versorgung in den Heimatländern.“ Sie habe den Patienten nur Schmerzmittel an-bieten können, denn in den Turnhallen dürfen nur lebens-notwendige Behandlungen durchgeführt werden. „Die Erst-aufnahmeeinrichtung Gießen hat uns mit einem guten Grund-stock an Medikamenten ver-sorgt“, sagt Kern. „Wenn es Probleme gab, haben uns das Gesundheitsamt und die Au-kamm-Apotheke tatkräftig unterstützt. Jeder tat das, was er am besten konnte.“

Da die Flüchtlinge in den Not-unterkünften zunächst nicht re-gistriert sind, seien sie auch nicht krankenversichert gewe-sen, berichtet Kern. Ein Termin



Die Wiedergabe dieses Artikels erfolgt mit ausdrücklicher Genehmigung der VRM GmbH & Co. KG

mit einem Facharzt habe des-halb auf dem „good will“ der Kollegen basiert. Doch auch hier finden sich Ärzte, die bereit sind zu helfen. „Einem Hautarzt konnten wir zum Beispiel Bilder per WhatsApp schicken.“ Ein Orga-Team, zu dem auch Kern gehört, erstellt einen „Roten Ordner“, in dem sie Formulare, bürokratisches Wissen und

Kontakte sammeln. Als die Not-unterkünfte in den Turnhallen aufgelöst werden, verlegen die Ärzte ihre Sprechstunden in die August-Hermann-Francke-Schu-le und das Simeonhaus. Inzwi-schen helfen verschiedene Dol-metscher bei der Sprechstunde, übersetzen die Anliegen der Pa-tienten. Seit Januar übernehme Gießen die Kosten für die

Sprechstunden, so Kern. Die Ärzte werden nun bezahlt. „Seit März findet die Sprechstunde nur noch im American Arms Hotel statt.“ Dort gebe es drei Zimmer, einen Wartebereich und ein Ultraschallgerät. Zwei-mal in der Woche komme ein Kinderarzt, es gebe sogar eine Hebammensprechstunde. „Es ist wie eine kleine Klinik und

läuft wie geschnitten Brot. Was da geleistet wurde, ist gigan-tisch.“ Auch Facharzttermine seien heute kein Problem mehr – die Patienten werden einfach überwiesen, Gießen zahlt.

Heute können die Ärzte auch Kostenanfragen, etwa für Opera-tionen, nach Gießen richten. Ein Glasauge habe kurzfristig orga-nisiert werden können. Ein Pa-tient mit Kreuzbandriss habe länger auf seine Zusage warten müssen: Die Operation war nicht lebensnotwendig. Inzwi-schen laufe alles in geregelten Bahnen, so Kern. Sie selbst hat sich aus den Sprechstunden zu-rückgezogen, Helfer gebe es ge-nug. „Aber beim nächsten Not-fall wäre ich sofort wieder be-reit. Nur diesmal wären wir vor-bereitet.“

In ihrer Praxis behandelt sie heute noch unbegleitete min-derjährige Flüchtlinge, die in-zwischen überwiegend Deutsch sprechen. „Ihnen geht es kör-perlich gut“, sagt Kern. Und er-gänzt mit einem Zwinkern: „Viele Fußballverletzungen.“ Doch die Narben auf der Haut erinnern an die Schrecken der Flucht und die Erlebnisse in der Heimat. Kern spricht sie nicht darauf an. „Sie haben psychi-sche Traumata“, ist sie sicher. „Aber die Wartezeit für eine psychologische Betreuung liegt bereits im Praxisalltag bei einem halben Jahr. Dazu kommt noch das sprachliche Problem.“

Nach einem Jahr zieht Bettina Kern ein positives Fazit: „Mit den Flüchtlingen, die heute hier sind, schaffen wir das“, sagt sie. Und die Gesundheitsversorgung in Wiesbaden sei auch optimal gelaufen. „Viel wichtiger ist jetzt, dass die Menschen eine Ausbildung bekommen. Eine richtige Aufgabe.“

Schaffen wir das?

Als die 47-Jährige in Jeans und Sweatshirt zum ersten Einsatz in die Nordenstadter Turnhalle aufbricht, hat sie ein mulmiges Gefühl. „Ich hatte hygienische Bedenken“, sagt sie. „Und einen gewissen Respekt.“ Werden die Flüchtlinge eine weibliche Ärztin respektieren? Wird sie mit Kriegsverletzungen konfrontiert sein, die sie so bislang nicht kannte? Die Anspannung löst